

geiz, die Erforschung der Phänomene des Glaubens, wie sie den Gegenstand der Theologie bilden, weiterzutreiben, noch will es systematisch das bereits diesbezüglich Erforschte in geordnetem Zusammenhang als Lehre, etwa als „Katechismus für Erwachsene“, darstellen. Es will persönliche „Meditationen und Reflexionen“ des Verf. über einige Aspekte des Glaubens und des gläubig bedachten und erfahrenen Alltags vorlegen, die den Zeitgenossen als eine Brücke zum Wiederernstnehmen bzw. zur tieferen Würdigung und besonnenen Praktizierung des Glaubens dienen könnten.

Hat man diese Aufgabe des Buches vor Augen, die nur scheinbar bescheiden ist, da es ja den Leser existentiell in Anspruch nehmen möchte, so wird man den Wert dieser Meditationen positiv einschätzen müssen. Die Ausführungen des Verfassers vermögen den Leser in der ganzen Breite der behandelten Themen anzusprechen, sie verlieren nie den Kontakt mit den unmittelbaren Lebenssituationen des heutigen Menschen, bleiben also — ein heute oft betontes Postulat religiösen Redens! — immer konkret und erheben sich manchmal inhaltlich und stilistisch geradezu zu einem mitreißenden, aber stets echt bleibenden Pathos.

Wien

Hubertus Mynarek

CORNELIS ÉTIENNE, *Christliche Grundgedanken in nichtchristlichen Religionen*. (195.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1967. Kart. lam. DM 19.50.

J. Daniélou hat in seinem Buch „Die Heiligen Heiden des Alten Testaments“ in unserer Zeit das Problem der Berufung aller zum Heile (in Christus) und zur Heiligkeit vulgarisiert. Bei Cornelis lesen wir: „Das Christentum kann nur in dem Maße wirksam sein, als es sich den Fragen jener Menschen aussetzt, den Fragen eines Buddha, Zarathustra, Mohammed oder Marx“ (14). Sich jenen Fragen aussetzen und mit ihnen auseinandersetzen, auf daß man näher zusammenfinde, dazu will dieses Buch Starthilfe geben. Es handelt von der Begegnung der Religionen trotz Überlegenheit des Christentums. In der Betrachtung von Heils geschichte und Religionsgeschichte sucht Verf. nach Anzeichen und Spuren des Gotteswortes, des LOGOS SPERMATIKOS bei den Primitiven, in den Orakelpraktiken, im Prophetismus, in den heiligen Büchern der großen Religionen; er setzt dies fort im Kapitel über Christliche Theologie und Nichtchristliche Religionen, über Synkretismus und Taufriten. Wenn es richtig ist, daß die großen Rhythmen der Natur und die Stimme des Gewissens immer wieder den Menschen als kosmische Offenbarung treffen (Daniélou), und wenn es wahrscheinlich ist, daß Gott der gefallenen Menschheit seine Schöpfung immer wieder als ein Zeichen des

Heiles anbietet und aus den Gegenständen der natürlichen Erkenntnis Zeichen seiner übernatürlichen Gemeinschaft macht“ (Schoonenberg), dann werden sich die Spuren Gottes auch in den nichtchristlichen Religionen finden. Lesen wir doch schon bei Origenes: „Die Heiden suchen, in ihren Opfern durch Magie eine Vereinigung mit der Gottheit zu erreichen. Gott aber, dessen Gnade größer ist als die Sünden (Röm 5, 20), kommt in seiner Güte und sträßt sich nicht gegen diese Feiern...; er zeigt sich nicht in diesen Opfern, aber naht sich dem, der sich ihm zuwendet“ (Orig. Hom. in Nm 16, 1).

Auf solchen Gedanken fußt Cornelis' These, die dann im zweiten Teil des Buches am Buddhismus exemplifiziert wird. Dort wird das brüderliche Herz, das Verständnis für den Buddhisten als seinen Bruder hat, wachgerufen. „Solange ein Gläubiger in dem Andersgläubigen nicht das brüderliche Herz gesehen hat, in dem dieser andere Glaube eingewurzelt ist, hat die Begegnung der Religionen nicht stattgefunden“ (96). Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe, die im Buch vorkommen, bildet den Abschluß. Möge dieses Werk dem gegenseitigen Gespräch förderlich sein! Das ehrliche Bemühen des Autors war es, Voraussetzungen, Möglichkeiten und Ansatzpunkte zu finden für den Dialog mit einer universalen, nichtchristlichen Hochreligion. Das Buch hört etwas unvermittelt auf. Wenn die Darstellung manchmal nicht so klar ist, wie man wünschen möchte (besonders im 2. Teil des Buches), so geht das wohl auf die für westliches Denken sehr fremde Materie und vielleicht auch auf die Schwierigkeit der Übersetzung eines so schillernden Stoffes zurück, wie dies eben der Buddhismus ist. Man sollte daneben die französische Originalausgabe vergleichen können.

Linz

Max Hollnsteiner

KOLPING ADOLF, *Fundamentaltheologie*, Band I. Theorie der Glaubwürdigkeitserkenntnis der Offenbarung. (379.) Verlag Regensberg, Münster 1968. Leinen DM 36.—. Der erste der in drei Bänden konzipierten Fundamentaltheologie von A. Kolping stellt eine theoretische Grundsatzzerklärung darüber dar, warum es dem Menschen zugesummt werden kann, die christliche Offenbarung als glaubwürdig zu erkennen. Die Zielsetzung des Bandes entspricht also einem drängenden Anliegen für die innerkirchliche wie missionarische Auseinandersetzung der christlichen Glaubensverkündigung mit dem Selbstverständnis des heutigen Menschen. Als Grundlage für diese Theorie beschränkt sich K. auf die von der Kirche vorgelegte Offenbarung Gottes. Diese Vorlage der Offenbarung wird (wenn auch im ersten Band nur rein theoretisch) in ihrer Zeitgebundenheit gesehen. Indessen wird schon hier (wie die §§ 17 und 18/III, die vom Wunder han-

dehn, zeigen) nur theologie-geschichtlich gearbeitet. Eine Auseinandersetzung etwa mit den Ergebnissen moderner Exegese, die sich in ihrer Schriftgebundenheit doch wohl auch auf die kirchliche Vorlage der Offenbarung berufen darf, wird offensichtlich als überflüssig angesehen. Jedenfalls verraten die gelegentlichen Verweise auf Schriftstellen wenig Kenntnis der exegetischen Ergebnisse. Im § 4 wird ausdrücklich abgelehnt, sich mit den anthropologischen Überlegungen zum Offenbarungsempfänger Mensch, die in irgendeiner Weise transzental-philosophisch ansetzen, abzugeben. Diese Ablehnung gilt indessen nach K. nur für die Grundlegung der eigentlichen Fundamentaltheologie, weil er zu Recht meint, anthropologische Überlegungen zum Offenbarungsempfänger ständen der gesamten Theologie an. Hingegen sei speziell für die Fundamentaltheologie die Selbstdarstellung der Kirche, die man historisch retro-spektiv erforschen könne, wie vor allem die Erwartungen, die man von diesem historisch festgestellten Material her an die weitere Entfaltung der Offenbarung in der Selbstdarstellung einer Kirche der Zukunft knüpfen kann, konstitutiv für die Kirche. K. meint, man könne in der Geschichte der Offenbarungspredigt durch die Kirche einen historisch-genetischen Zusammenhang feststellen, der nur nach vorne hin ausgezogen zu werden brauchte, um zukunftsträchtig zu werden. In einer Anwendung von Modernität bezeichnet K. diese seine eigene fundamentaltheologische Methode als „historisch-progressiv“ (84), ohne indessen anzugeben, wie denn wissenschafts-methodologisch dieser etwas eigenartige Ausdruck zu verstehen sei. Muß man bei diesem Zentralbegriff in der Konzeption von K. Definitionsschwäche feststellen, so ist man mindestens erstaunt, bei den übrigen Begriffen, die ausführlich diskutiert und auch definiert werden, feststellen zu müssen, wie unbefangen der Autor etwa den aristotelisch-scholastischen Naturbegriff in die Aussagen der Heiligen Schrift hineinliest (107 ff.) oder wie überraschend gefaßt die biblische Grundlegung des christlichen Offenbarungsbegriffes ausfällt (134). Der Verfasser scheint dies damit entschuldigen zu wollen, daß er sich für die Darstellung solch fundamentaler Begriffe grundsätzlich auf Aussagen des kirchlichen Lehramtes bezieht, wie sie vornehmlich im I. Vatikanum geboten werden. Selbstredend kann ein solcher methodischer Ansatz in gewisser Hinsicht einen dogmatischen Wert besitzen. Ob er indessen fundamentaltheologisch das Gespräch mit dem Vorgläubigen oder im Glauben auch nur angefochtenen Menschen eröffnen kann, muß doch wohl in Frage gestellt werden.

Es scheint, daß nach des Verf.s eigenen Wörtern er sich allzusehr darauf beschränkt, „die gegenwärtigen kirchlichen Lehren, Einrich-

tungen und Schicksale auf die Anzeichen der Göttlichkeit“ hin zu analysieren (83). Niemand wird abstreiten, daß solche Analyse sinnvoll, weil notwendig ist. Wer aber, wie der Verfasser, aus diesem seinen Analysergebnis den Schluß zieht, die Menschen würden sich diesen „Anzeichen der Göttlichkeit“ dann flugs dem Glauben zuwenden, muß sich doch wohl fragen lassen, ob er nicht blind für die Praxis vergangener wie heutiger Verkündigung ist, die in ihren Erfolgen kaum den Optimismus des Verf. belegt, man könnte so ohne weiteres mit analysierten Lehraussagen der Kirche die Menschen zum Glauben bewegen. Es soll hier natürlich nichts gegen einen kirchlichen Optimismus gesagt werden. Gerade der steht uns Theologen an. Aber zu diesem kirchlichen Optimismus gehört es gewiß nicht, daß man Überlegungen seiner Mittheologen, die über die lehramtlich promovierten Aussagen hinausgehen oder ihnen vorausliegen, erst gar nicht in ein verstehendes Gespräch hinein nimmt, sondern sie von einer verhärteten und sehr einseitigen Position aus dann gleich als unbrauchbar verdächtigt. Wenn K. etwa die Überlegungen von Blondel nur als Immanenzapologetik meint kennzeichnen zu müssen, wenn er trotz einer diesbezüglichen Überschrift in seiner Arbeit auf die Überlegungen von K. Rahner zum Verhältnis von Natur und Gnade erst gar nicht eingeht, wenn er die Neuansätze bei G. Söhngen, H. Fries und A. Darlap nur als Grenzüberschreitungen von Fundamentaltheologen meint kennzeichnen zu können, so versteht man nicht recht, warum dieser Band dem Andenken von A. Rademacher gewidmet ist, dessen Anliegen es doch gerade war, die Grenzwissenschaften zur Theologie methodisch sauber für die Theologie in den Griff zu bekommen.

Die Position von K. ist in diesem ersten Band so einseitig und der Verf. so sehr von ihr überzeugt, daß offensichtlich weder das innertheologische, noch das innerkirchliche Gespräch auch nur versucht wird. Die vorgebliche Selbstdarstellung der Kirche von heute verkürzt sich in diesem Buch so sehr zu einer Selbstdarstellung der Position des Verf., daß der Rezensent diese Einseitigkeit zwar als interessant empfinden kann, keinesfalls aber eine solche Fundamentaltheologie mehr als Lehrbuch empfehlen könnte. Der Dank an den Verf. kann sich zum Bedauern des Rezensenten nicht auf den Inhalt dieses Buches richten, soll indessen abgestattet werden für die wirklich umfangreiche Bibliographie zum fundamentaltheologischen Schrifttum am Ende des I. Bandes.

RABUT OLIVIERA., *Redlichkeit im Glauben*. Auf der Suche nach einer Spiritualität für die Zeit der Ungewißheit. (96.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Kart. lam. DM 7.80.

Überzeugt davon, daß viele Menschen außer-